

## MODERN TIMES

„Männer, die ein Jahr früher aus dem Berufsleben ausscheiden, haben auch eine höhere Wahrscheinlichkeit, früher zu sterben.“

## Digitalisierung

Die Wahrscheinlichkeit, dass in Österreich ein Job automatisiert wird und verloren geht, liegt bei 49 Prozent. Am stärksten gefährdet ist die Slowakei mit 62 Prozent, am geringsten Neuseeland mit 39 Prozent.



## Aktion 20.000

Mit der „Aktion 20.000“ für ältere Langzeitarbeitslose haben 4400 Personen einen Job erhalten. Mit Stand 31.12.2017 wurden 1333 Dienstverhältnisse im Rahmen der Aktion 20.000 gefördert.



## Arbeit nach der Pension

Während 2014 die Zahl derer, die nach der Pension bezahlt oder ehrenamtlich arbeiten wollten, bei 33 Prozent lag, ist sie in nur zweieinhalb Jahren auf fast 50 Prozent gestiegen.



Foto: APA / Christian Charisius/dpa

Viele ältere Arbeitnehmer träumen nicht von ihrer Pensionierung, sondern von einem Älterwerden in Beschäftigung. Ein Report.

# TÄTIGKEIT statt Ruhestand

Von Doris Neubauer

Dunkles, kurz geschorenes Haar, Dreitagebart, sportliche Figur – Christian B. entspricht eindeutig nicht der Vorstellung eines „typischen Pensionisten“. Dabei ist der ehemalige Personalchef einer Regionalbank bereits Ende 2016 in Rente gegangen. Im Ruhestand befindet sich der agile 57-Jährige deshalb aber noch lange nicht: Seit 2017 ist B. als Architekturfotograf selbstständig und macht „im neuen Job das, was ich früher im Urlaub gemacht habe“. Lebensqualität und Selbstbestimmtheit statt Einkommen, so die Entscheidung, die B. nach langer Vorbereitung getroffen hat. Er zählt da zu den Ausnahmen.

## Gedanken über die Zeit danach

Auch wenn fast jeder weiß, wie wichtig eine gründliche Vorbereitung auf die Pension ist, setzen nur die Wenigsten so konkrete Schritte wie Christian B. Zu diesem Schluss kommt eine „IMAS“-Umfrage aus dem Jahr 2017: 67 Prozent der berufstätigen 50- bis 65-Jährigen machen sich kaum Gedanken über die Zeit nach der Pensionierung. De facto verdrängen rund zwei Drittel der Berufstätigen den letzten Lebensabschnitt. Noch konkretere Zahlen liefert eine österreichweite, repräsentative Umfrage, die die Vernetzungs- und Informations-Plattform „Seniors4success“ mit dem Marktforschungsunternehmen „Telemark Marketing“ Ende 2016 durchgeführt hat: Zwar halten 40,3 Prozent aller Personen im Alter ab 50 Jahren eine Vorbereitung auf die Pension für sinnvoll. Tatsächlich aktiv wird nur jeder Fünfte. Das heißt, dass sich 80,5 Prozent keine Gedanken machen und damit keine Vorbereitung auf diese Zeit vornehmen. Ja, 44,8 Prozent sind sogar dezidiert gegen eine derartige Planung eingestellt. Wie schwerwiegend dieser Fehler ist, stellt sich oft erst im Nachhinein heraus: Heute würden 32,2 Prozent derer, die sich nicht vorbe-

reitet hatten, sehr wohl aktiv werden, wenn sie noch einmal die Chance hätten.

„Von 120 Prozent Einsatz auf 0 zurückzufallen und das Leben dann zu ‚genießen‘ und sich die lange aufgesparten Wünsche zu erfüllen“, wie selten diese Traumvorstellung von der Pension Realität wird, konnte Christian B. während seiner Karriere beobachten: „Ich habe als Personalchef viele Schicksale von Kolleginnen und Kollegen mitverfolgt, denen das so nicht mehr gelungen ist.“ Auch der ehemalige Personalentwickler Prof. Dr. Leopold Stieger kennt solche Beispiele nur all zu gut. Seitdem er vor über zehn Jahren seine Firma seinen Söhnen übergeben hatte, setzt sich der Präsi-

dent von „Seniors4Success“ für Menschen vor und nach der Pensionierung ein. Für jene wachsende Gruppe also, die unsere Industriegesellschaften in Zukunft prägen werden. „Unsere Lebensphasen sind in Beton gemeißelt“, beginnt Stieger ebendiese auf Papier zu malen, „zuerst die Ausbildung, da lernen wir etwas. Dann haben wir den Beruf, da leisten wir etwas, und dann sind wir müde und gehen in den Ruhestand. Dieses Bild ist nicht aus den Köpfen zu bekommen, aber es stimmt nicht mehr.“ Schließlich steigt die Lebenserwartung der Mitteleuropäer alle 24 Stunden um sechs, nein, nicht Minuten oder Sekunden, sondern um Stunden. Die 80-Jährigen sind heute schon dreimal so viele wie vor 30 Jahren; und gab es 1971 in Österreich „nur“ 54 Hundertjährige, waren es 2017 bereits 1371. Bei einem durchschnittlichen Pensionsalter von 65 Jahren verbringt unsere Generation demnach zwischen einem Viertel und einem Drittel des Lebens „in Rente“. Diese ursprünglich letzte Phase des Lebens aber teilt sich laut Stieger längst in zwei Perioden: Die bisherige dritte Zeit des Ausruhens werde zur vierten und letzten. Davor jedoch erleben wir eine neue Phase, eine, die es nie zuvor gegeben habe: „Silver Surfer“ oder „Best Ager“ wird diese dritte Lebensphase im Amerikanischen genannt. Seit Kurzem hat sie auch im deutschsprachigen Raum einen Namen:

„Laut einer Umfrage der ‚Bertelsmann Stiftung‘ hat sich die Anzahl der deutschen Frührentner seit 2002 von 52 Prozent auf 25 Prozent mehr als halbiert. Die Menschen wollen tätig bleiben.“

dent von „Seniors4Success“ für Menschen vor und nach der Pensionierung ein. Für jene wachsende Gruppe also, die unsere Industriegesellschaften in Zukunft prägen werden.

„Unsere Lebensphasen sind in Beton gemeißelt“, beginnt Stieger ebendiese auf Papier zu malen, „zuerst die Ausbildung, da lernen wir etwas. Dann haben wir den Beruf, da leisten wir etwas, und dann sind wir müde und gehen in den Ruhestand. Dieses

„Wer noch aktiv ist, sieht sich nicht als Pensionist“, weiß Leopold Stieger um die Bedeutung einer Bezeichnung für diese Gruppe, die bald schon ein Drittel aller Erwachsenen ausmacht, „wir haben nach einem Wort gesucht, mit dem ich sagen kann, ich bin freitätig. Vorher war ich berufstätig, jetzt bin ich freitätig.“ Ob diese Freitätigkeit bezahlt wie bei Christian B. oder ehrenamtlich wie bei Stieger selbst durchgeführt wird, ob im eigenen Unternehmen, in einer fremden Firma oder einer Organisation, das ist nebensächlich. Entscheidend sei, ohne Druck, ohne Zwang selbstbestimmt aktiv zu sein und seine Zeit sinnerfüllend auszustatten.

## Die Hängematte macht krank!

Denn eines wird der engagierte 79-Jährige nicht müde zu betonen: „Die Menschen irren, wenn sie glauben, dass mit der Pensionierung ‚Ruhestand‘ beginnen muss.“ Im Gegenteil. „Wer sich nach der Pensionierung in die Hängematte legt, verschenkt pro Lebensjahr zwei Monate“, warnt er und verweist auf zahlreiche internationale Studien: So ergab eine Langzeitstudie der Universität Zürich mit Sozialversicherungsdaten von 18.000 Männern und 3000 Frauen aus Österreich, dass Männer, die ein Jahr früher aus dem Berufsleben ausscheiden, eine höhere Wahrscheinlichkeit aufweisen, noch vor dem 67. Lebensjahr zu sterben. Und eine weitere Langzeit-Studie der „Oregon State University“ mit 2956 Personen, die ab 1992 an der Studie teilnahmen und 2010 in Pension gingen, erwies, dass der Großteil im Alter von 65 in Rente ging. Statistische Analysen aber zeigen, dass Personen, die mit 66 in Rente gingen, eine um 11 Prozent geringere Sterberate hatten.

Die Ernüchterung hinsichtlich des „wohlverdienten Ruhestands“ macht sich nicht nur in Zahlen deutlich, sondern scheint sich inzwischen auch in der Zielgruppe breit zu machen. „Der Traum von der Pension sinkt rapide“, merkt Leopold Stieger angesichts der steigenden Anzahl beunruhigter E-Mails und Anrufe. Würde noch vor zehn Jahren



Foto: APA / Hochmuth



## Sinkende Zahlen

Die Zahl der Jobsuchenden ist im März auf unter 400.000 gesunken, wobei es bei Inländern einen deutlichen Rückgang gab, während bei Ausländern fast Stagnation herrschte.



## Jung und Alt

Die Lehrstellenlücke konnte nahezu geschlossen werden, aber jeder dritte Arbeitslose ist über 50 Jahre alt. Das relativiert vor allem im unteren Einkommensbereich den Traum der Altersarbeit.



„Ist ein Arbeitnehmer einmal an die 60 Jahre alt ist, sinken die Chancen auf dem Arbeitsmarkt rapide.“

die Rente als Lösung aller Probleme gesehen, herrschen jetzt vielmehr Angst und Sorge vor der Zeit nach der Pensionierung vor. Das zeigt sich darüber hinaus in einer Umfrage von Seniors4Success: Während 2014 die Zahl derer, die nach der Pension bezahlt oder ehrenamtlich arbeiten wollten, bei 33 Prozent lag, ist sie in nur zweieinhalb Jahren auf fast 50 Prozent gestiegen. Und laut einer deutschen Umfrage der „Bertelsmann Stiftung“ hat sich die Anzahl derer, die früher als gesetzlich vorgesehen in den Ruhestand treten, seit 2002 von 52 Prozent auf 25 Prozent mehr als halbiert. Die Anzahl der Berufstätigen, die über die Ruhestandsgrenze hinaus arbeiten wollen, hat sich hingegen im selben Zeitraum verdoppelt.



**Freitätigkeit**  
Zwischen Beruf und Ruhestand.  
Sinnerfülltes Gestalten dieser neuen Lebensphase  
Von Leopold Stieger  
new academic press 2017.  
124 Seiten,  
geb., € 14,80

## Angst vor dem Fall

Die Angst vorm tiefen Fall ins schwarze Loch nach der Pensionierung ist laut Leopold Stieger unbegründet. Vorausgesetzt, man setzt sich schon vorher mit seinen Wünschen und Träumen auseinander. „Wer eine Vision hat, der glüht“, bringt der ehemalige Personalentwickler das Patentrezept für eine erfolgreiche Freitätigkeit auf den Punkt, „wer in der Welt noch etwas

„Die Gesellschaft altert rapide. Die 80-Jährigen sind heute schon dreimal so viele wie vor 30 Jahren; und gab es 1971 in Österreich ‚nur‘ 54 Hundertjährige, waren es 2017 bereits 1371.“

schaffen will, der brennt“. Aus dem Grund unterstützt der aktive Senior seit Jahren Menschen in Seminaren und jetzt auch in Buchform dabei, ihre Wünsche und Bedürfnisse, Stärken und Potenziale zu kennen. Letzteres ist oft leichter gesagt als getan. „Wenn ich in einem Seminar die Zielgruppe frage, was mehr geworden ist, herrscht Stille“, beschreibt Stieger das fehlende Selbstbewusstsein der älteren Menschen, „dann hebt immer einer die Hand, lächelt und sagt: Die Wehwechen“.

Die 70-jährige ehemalige Autohändlerin, die im schnittigen Oldtimer die Welt umrundet, der 65-jährige Alpinist, der den Mont Blanc besteigt oder aber Neo-Unternehmer Christian B. und Leopold Stieger sind nur ein paar Beispiele dafür, dass diese dritte Lebensphase weit mehr zu bieten hat.

Wie steht es um die Möglichkeiten älterer Arbeitsloser, einen Job zu finden. Über 50-Jährige haben wechselnde Aussichten, meint der AMS-Experte.

## Was tun, wenn der Job weg ist?

Von Teresa Freudenthaler

Mit 50 plus die Arbeit zu verlieren, ist für die meisten Menschen eine absolute Horrorvorstellung. Schließlich weiß jeder, dass es mit fortschreitendem Alter immer schwieriger wird, einen Job zu finden. Die Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt ist groß, ausgeschriebene Stellen sind meist hart umkämpft. Im Februar 2018 waren laut dem Arbeitsmarktservice (AMS) 444.426 Österreicherinnen und Österreicher als arbeitslos gemeldet. 112.342 davon waren 50 Jahre oder älter. 79.776 Personen befanden sich in Schulung, 6.647 davon mit 50 Jahren oder mehr. Sich mit 50 plus mit jungen Arbeitssuchenden messen zu müssen, kann frustrierend sein. Denn obwohl viele der älteren Arbeitslosen jahrelang in einer Branche tätig waren und viel Arbeitserfahrung mitbringen, wird den jüngeren meist der Vorzug gegeben. Was also tun, wenn man seine Arbeit im Alter von 50 Jahren oder mehr verliert?

## Lücken im Lebenslauf

„Am wichtigsten ist es, so bald wie möglich wieder mit der Arbeitssuche zu beginnen“, sagt Martin Kainz, Abteilungsleiter der Landesgeschäftsstelle des AMS Wien. „Der größte Fehler, den Leute oft machen, ist zu sagen: Ich will nach 30 Jahren Arbeit ein paar Monate meine Ruhe haben und erst danach zu suchen beginnen. Die Erfahrung hat nämlich gezeigt, dass es mit jedem Monat der Arbeitslosigkeit schwieriger wird, wieder in einen Job hineinzufinden.“ Lücken im Lebenslauf wür-



„Wenn Menschen 20 oder 30 Jahre lang gearbeitet haben, müssen sie oft wieder das Lernen lernen. Deshalb wird von einer Umschulung des Öfteren abgesehen.“

## Martin Kainz

Der Experte ist Abteilungsleiter der Landesgeschäftsstelle des AMS in Wien.



den Arbeitgebern durchaus auffallen, so Kainz. Mit den beim AMS gemeldeten Personen führe man daher als erstes ein ausführliches Beratungsgespräch. „Entgegen der landläufigen Meinung macht es sicher Sinn, Menschen über 50 auch noch zu schulen. Es reicht ja oft schon, gewisse Skills aufzufrischen oder zu erlernen, etwa im Umgang mit Computern.“ Umschulungen auf einen völlig neuen Beruf seien auch bei Menschen ab 50 nicht auszuschließen. Ab 55 Jahren werde davon aber eher abgesehen, denn, so der Experte: „Wenn Menschen 20 oder 30 Jahre lang gearbeitet haben, müssen sie oft wieder das Lernen lernen. Außerdem dauert eine neue Berufsausbildung eine gewisse Zeit, in der man vom Arbeitslosengeld leben können muss.“

## Gute und schlechte Chancen

Generell müsse man laut Martin Kainz zwischen Arbeitssuchenden Anfang 50 und Arbeitssuchenden Ende 50 unterscheiden. Erstere hätten bei entsprechender Qualifikation gute Chancen, einen neuen

Job zu finden. Besonders schwierig sei es allerdings, wenn jemand, unabhängig vom Alter, keinen Beruf erlernt habe. Vor allem der Arbeitsmarkt in Wien sei in solchen Fällen sehr hart. „Abstriche muss man aber fast immer machen“, gibt Kainz ehrlich zu. „Man kann nicht sofort mit einem Job mit derselben Bezahlung wie zuvor rechnen.“ Das AMS versuche, Arbeitslosen ab 50 Jahren durch bestimmte Projekte zu helfen, etwa durch die Beschäftigungsinitiative „50 plus“. Dabei erhalten Firmen, die Personen ab 50 einstellen, die schon länger als ein halbes Jahr arbeitslos sind, innerhalb der ersten paar Monate Lohnsubventionen vom Arbeitsmarktservice. „Das funktioniert ganz gut und wird auch am meisten genutzt“, erzählt der Abteilungsleiter der Wiener Landesgeschäftsstelle des AMS.

Menschen, die schon länger arbeitslos sind, würden hingegen meist von sozialökonomischen Betrieben wie der Caritas und der Volkshilfe eingestellt werden. „Das Ziel dabei ist es, die Arbeitssuchenden über diesen sogenannten ‚zweiten Arbeitsmarkt‘ wieder in den ersten Arbeitsmarkt zu führen“, so Kainz. Das Ende der „Aktion 20.000“ sieht er nicht allzu negativ. „Es war zwar eine Chance für viele, eine Beschäftigung zu bekommen, allerdings waren diese Arbeitsplätze sehr teuer finanziert und zeitlich befristet.“

## Gemeinsame Lösungen

Beim AMS wolle man weiterhin versuchen, gemeinsam mit den Arbeitssuchenden eine Lösung zu finden. Hat ein Arbeitssuchender bereits eine Ausbildung in einer Branche, in der es viele Jobs gibt, wird das AMS keine Umschulung zahlen. Gerade in diesem Punkt könne man daher die Wünsche der Arbeitssuchenden nicht immer erfüllen. Auf die Gesundheit der Menschen gehe das AMS Martin Kainz zufolge aber ein. „Gerade ab 50 sind gesundheitliche Probleme immerhin oft Begleiterscheinungen. Da schauen wir schon, ob der Beruf noch ausgeübt werden kann.“

Wenn jemand um die 60 Jahre alt ist und zudem kaum Chancen auf eine Umschulung bestehen, wird es schwierig. Hier versuchen wir es meistens über die sozialökonomischen Betriebe.“ Derzeit, so berichtet Martin Kainz, lägen die Schwerpunkte des AMS auf Älteren, Langzeitarbeitslosen und Frauen. Von Änderungen innerhalb des Arbeitsmarktservices sei unter der neuen Regierung auszugehen. „In welche Richtung es ganz genau gehen wird, wissen wir aber noch nicht“, sagt der Experte. „Es wird eine Kommission geben, die darüber entscheidet.“

## KLARTEXT

Von Wolfgang Mazal

## Wahlbeteiligung und Demokratie

Der Wahlsieg Viktor Orbáns hat erwartbare Kommentare ausgelöst: Die einen ergehen sich in Unverständnis über die Dummheit der Wähler; die anderen sehen sich darin bestätigt, dass das Volk in der Zuwanderungsfrage erneut ein klares Signal gesetzt hat.



Mich bewegt auch ein anderes Thema: Es war auffallend, wie am Wahltag die deutlich über den Erwartungen liegende Entwicklung der Wahlbeteiligung in österreichischen und deutschen Medien online stundenlang als offensichtliches Signal gegen einen Sieg Orbáns gedeutet wurde. Mir war nicht klar, warum eine hohe Wahlbeteiligung gleichsam automatisch ein Signal dafür sein sollte, dass eine klar konturierte Regierungspolitik abgewählt wird.

Einmal mehr zeigt sich ein grundlegendes Verstehensproblem demokratischer Vorgänge. Falsche Webseiten im Wahlkampf, rechtswidrige Datenabsaugung zur Erstellung von politischen Profilen von Bewohnern auf Haushaltsebene, Falschinformationen

im Vorfeld jeder Wahl, die Aufforderung zu „strategischem Wählen“ oder – im Sinne einer asymmetrischen Demobilisierung – vom Wahlrecht nicht Gebrauch zu machen: Immer steht im Hintergrund die Annahme, dass Menschen ihre Stimme nicht nach jenen Vorstellungen abgeben, für die sie sich einsetzen, sondern dass es um andere Motive geht, die man nur richtig deuten oder umdeuten muss.

Wenn es allerdings wirklich zutrifft, dass Menschen so leicht manipulierbar sind (und manches spricht in der Tat dafür), dann sollten sich alle Demokraten einig sein, dass die Feinde der Demokratie jene sind, die das Votum des Volkes zum Kampf der Manipulatoren degradieren. Wenn eine hohe Wahlbeteiligung als Indikator für Unzufriedenheit gesehen wird, und nicht – unabhängig vom Ausgang – als Ausdruck einer starken Demokratie, sollten alle Alarmglocken läuten.

Der Autor ist Professor für Arbeits- und Sozialrecht und Leiter des Instituts für Familienforschung